

Predigt «Abendwind und Schamgefühle»

Pfarrerin Miriam Gehrke, 7. August 2022, Alte Kirche St. Niklaus

Der Morgen beginnt wie immer. Ewa schlägt die Augen auf. Die Vögel im Baum zwitschern, die Morgensonne scheint durch die Blätter ins Zimmer und der Hund bellt. Wie schön! denkt Ewa, streckt sich genüsslich, springt aus dem Bett und öffnet das Fenster. Eine zarte Brise streichelt ihr Gesicht. Sie schliesst die Augen, lächelt und genießt. Das ist ihr gemeinsames Morgenritual - die zarte Berührung, die Nähe, das wortlose Verstehen. Einen Moment steht die Zeit still. Und sie weiss: Alles ist gut. Gott ist da.

Adam dreht sich noch einmal um. Er genießt diesen Moment zwischen Schlaf und Wachsein. Er hört Ewas Schritte, wie sie hin und her läuft zwischen Bad und Küche, Wasser rauscht, und dann verbreitet sich ein köstlicher Duft von frischem Kaffee. Die erste Tasse bringt Ewa ihm immer ans Bett, schlüpft selbst noch einmal hinein, und damit beginnt dann ihr gemeinsamer Tag.

Ewa ist ein glücklicher Mensch. Adam auch, aber anders. Ewa steckt voller Energie und offen für alles Neue. Sie lebt jeden Augenblick ganz bewusst und hellwach. Mit allen Sinnen taucht sie ein in die Welt. Will alles wissen, alles verstehen, alles lieben. Sie trinkt das Leben in vollen Zügen. Angst kennt sie keine. Zweifel auch nicht. In ihrem Leben ist alles leicht und unbeschwert.

Adam ist anders. Adam ruht zufrieden in seinem Leben wie in einem Lieblingsplatz. Er liebt das Vertraute. Die vertrauten Wege, die vertrauten Menschen, die vertrauten Gedanken. Und er vertraut Eva. Blind. Sie ist sein grösstes Glück. Gerade weil sie so anders ist. Sie macht sein Leben erst vollkommen. Mit ihr kann er über alles reden. Sie bringt ihre Welt in seine mit und gibt ihr Farbe und Weite. Ein Leben ohne sie kann er sich nicht mehr vorstellen.

Und dann ist da noch Adonaj, also Gott.

Beide lieben Adonaj. Aber auf ganz unterschiedliche Weise.

Für Ewa ist Adonaj eine wunderbare Energie. Kraftquelle. Inspiration. Sie spürt Adonaj überall – in der erfrischenden Brise am Abend, in den wärmenden Sonnenstrahlen, im Flackern des Feuers, im Flug des Adlers, im Gluckern des Bächleins... Und wenn sie Adonaj beim Abendspaziergang begegnen, dann sieht Ewa ein spielendes Mädchen oder eine energische Frau oder einen jungen schelmischen Mann.

Für Adam ist Adonaj der unsichtbare Freund, dem er alles anvertrauen kann. Der zuhört und versteht. Der immer weiss, was zu tun ist und der zu ihm hält.

Für Adam ist Adonaj wie er: ein Mann. Zuverlässig. Besonnen. Souverän. Wie eine Fluchtburg. Wie die Sonne.

Am Mittag herrscht Windstille.

Ewa und Adam dösen unter dem Apfelbaum. Plötzlich schreckt Ewa auf. Was war das? Ein Traum? Sie hat die Stimme noch im Ohr. Süß, aber auch ziemlich schleimig:

Du Arme! Du hast ja wirklich nicht viel! Du könntest so viel mehr haben, so viel mehr sein...!

Eva ist verwirrt. Das stimmt doch gar nicht. Denkt sie. Ich habe alles, was ein Mensch sich nur wünschen kann.

Du könntest mehr haben. Mehr sein. Du könntest sein wie... Gott.

Eva schüttelt sich, aber sie wird den Gedanken nicht mehr los. Er klebt an ihr wie Honig.

Du könntest mehr haben. Mehr sein.

Mehr – dies Wort kam bisher in ihrem Wortschatz gar nicht vor. Denn sie hatte ja alles. Und mehr als alles gibt es nicht.

Doch nun steht dieses *mehr* wie ein trotziges Kind vor ihr und schaut sie fordernd an. Und Ewa beginnt zu träumen...

Adam, ich will mehr!

Verwirrt schaut Adam sie an. Wie – mehr?

Ich will mehr aus meinem Leben machen, meine Talente fördern, selbst Verantwortung übernehmen, eigene Wege gehen, Karriere machen, unabhängig sein, meine eigenen Grenzen setzen, selbst entscheiden, was für mich richtig und was falsch ist... kurz: ich will mein Leben selbst in die Hand nehmen. Und du solltest das auch tun.

Etwas überfordert schaut Adam sie an. Aber warum? Ist nicht alles perfekt so wie es ist?

Nein. Sagt Eva. Jetzt nicht mehr. Perfekt ist langweilig. Ich will mehr. Ich will Fragen stellen und das, was ist, hinterfragen. Ich will die Regeln aufstellen. Ich will Neues schaffen, Neues denken, Neues wagen! Ich will Grenzen überschreiten und schauen, was passiert. Und ich will mir alles selbst erarbeiten. Selbst verdienen. Ich will die Herausforderung: ich will gewinnen, besser sein, klüger, raffinierter, schöner, sportlicher, mächtiger als andere... Jetzt will ich mehr als all das hier.

Klingt gut. Sagt Adam. Dann will ich das auch.

Am Nachmittag ziehen Wolken auf. Wind ist nicht zu spüren.

Ewa steht vor dem Spiegel und schaut sich kritisch an.

War ihr Po schon immer so flach und woher kommen die Dellen an ihren Oberschenkeln? Wieso hat sie das früher nicht gesehen? Jetzt stört es sie. Da ist Handlungsbedarf!

Ihr Blick fällt auf Adam, der gerade aus dem Bad kommt. Seit wann hat er eigentlich diesen kleinen Bauchansatz? Und sein Haar wird auch immer weniger

Adam sieht ihren Blick und fühlt sich ertappt. Schnell zieht er den Bauch ein, wirft sich ein T-Shirt über und zieht eine Kappe auf. Sein

Blick streift Ewas Oberarme. Etwas mehr Sport täte ihr auch gut. Denkt er mit einer gewissen Befriedigung.

An diesem Nachmittag verändert sich etwas. Etwas Wesentliches. Bisher war alles einfach gut. Nichts wurde verglichen oder bewertet oder beurteilt. Alles war gut. Alles stand gleich und gut nebeneinander. Auch sie selbst. Aber jetzt sehen sie sich mit neuen Augen und erkennen: wir sind gar nicht gleich. Wir sind total unterschiedlich: in unseren Vorstellungen vom Leben, unseren Träumen, unseren Vorlieben. Du bist anders als ich! Und plötzlich taucht die Frage auf: Bin ich dann richtig oder etwa falsch? Und wirst du mich jetzt noch mögen, noch verstehen, mir noch vertrauen?

So richtig in Worte fassen können sie es noch nicht. Aber spüren.

Dann kommt der Abendwind. Und Adonaj. Wie immer. Doch heute ist es anders. Sie sind anders. Und sie wissen es. Und sie schämen sich.

Nicht weil sie nackt sind. Nicht wegen Cellulitis und Bauchansatz. Das sind keine Gründe, um sich zu schämen.

Sie schämen sich, weil sie ahnen, wozu sie fähig sind, sie und ihre Kinder...

Deshalb fühlen sie sich nackt. Schutzlos. Bloss gestellt.

Und deshalb verstecken sie sich. Vor dem Blick, der sieht, was ist. Vor dem Blick, der das Verborgene ans Licht holt. Der Blick, in dem sie geborgen waren und vor dem sie sich nun fürchten. Vor Adonajs Blick.

Doch vor diesem Blick können sie sich nicht verstecken. Und müssen es auch nicht. Weil es ein zutiefst wohlwollender und liebevoller Blick ist. Er ruht auf ihnen, auch in der dunkelsten Ecke. Und dieser Blick

sagt: Du bist richtig. Du bist mir richtig gut gelungen. Vergiss das nie! Auch wenn du nun einen anderen Weg einschlägst, als ich für dich wollte.

Deshalb hört Adonaj nicht auf, sie zu rufen. Deshalb stellt Adonaj sie zur Rede, nimmt sie ernst in ihrer Verantwortung für ihr Leben, in ihrer Sehnsucht nach Freiheit.

Und deshalb schneidert sie ihnen Kleider. Nicht damit sie anständig angezogen sind, sondern um ihr Innerstes zu schützen. Vor Verletzungen. Vor Ablehnung. Auch vor der Versuchung, zu viel von sich preiszugeben und sich so zu entblößen. Niemand muss das. Nicht mal in der engsten Beziehung. Jeder Mensch hat ein Recht auf geheime Gedanken. Auf Sehnsüchte. Sogar auf Abgründe. Jeder Mensch hat das Recht auf einen inneren Raum, der nur ihm oder ihr gehört.

Und dann schickt Adonaj sie los. Das Paradies müssen sie hinter sich lassen, doch die Welt steht ihnen offen.

Und der Abendwind begleitet sie in ihr neues Leben.

Amen.